

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:	Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—	Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—	Halbjährig „ 2.50
Einzelnr Nummer 5 kr.	

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in **Ottokar Klerr's** Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht
berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 13. Juli 1869.

Krain's Hauptstadt und ihr Gemeinderath.

Wir haben kürzlich das Verhältniß angedeutet, in welchem der jetzige Gemeinderath von Laibach zum Lande Krain zu stehen sich anmaßt, wir haben dessen für unser Volk geradezu verderbliche Tendenzen hervorgehoben, wir haben seiner vielfachen Uebergrieffe in die Rechte der Gemeinden gedacht, wir haben bewiesen, daß er sich in seiner nicht zu entschuldigenden Ueberschätzung sogar als oberste Landesbehörde gerirt, indem er sich in seinem Promemoria und in seinem Leibblatt zum Richter des Landesauschusses aufwirft und — man staune über die Anmaßung! — sogar die Entfernung eines Landespräsidenten verlangt, der nicht unbedingt der Vollstrecker seiner Befehle zu sein dem Anscheine nach sich bequemen will. Diese Anmaßung wäre wahrhaftig nicht zu entschuldigen, wenn sie nicht allzu — possilich sein würde. So ein Ausschuß des konstitutionellen Vereines, in den alle nur wählbaren Anhänger der tagblattlichen Clique durch eine im Interesse der „liberalen“ Sache bedingte Harmonie gelangt sind, dessen Mehrzahl weder „Kapital“ noch „Intelligenz“, dafür aber desto mehr Eigendünkel und einen unauslöschlichen Haß gegen alles nationale besitzt, sollte auf das ganze Land Einfluß üben wollen?! Lächerlich!

Die Wirksamkeit des Gemeinderathes erstreckt sich nur auf die Stadt, auf jenes Terrain, das seine Wähler bewohnen, weiter nicht um ein Haar, nicht um eine Spanne Erde.

Wie kommt nun der konstitutionelle Gemeinderath dieser Pflicht nach, wie faßt er in dieser Richtung seine Aufgabe auf?

Um diese Frage richtig beantworten zu können, braucht man nur seine Werke zu sehen, seiner in den Sitzungen ausgesprochenen Absichten gar nicht zu gedenken. Und da zeigt sich uns ein gar sonderbares Bild.

Das durch die Fürsorge und Umsicht des frühern Gemeinderathes und seines Bürgermeisters verschönerte, aufgeblühte, gehobene Laibach, dessen Plätze und Straßen mancher größeren Stadt zum Muster dienen könnten, beginnt nach und nach zu verfallen, Handel und Gewerbe leiden, Fremde, welche, namentlich aus südlicheren Gegenden, unsere Stadt wegen der Umgebung zum Sommeraufenthalte zu wählen pflegten, werden immer seltener, die Wochen- und Jahrmärkte sehen seit der konstitutionellen Herrschaft immer armerlicher aus u. s. w. Diese Erscheinung versuchen natürlich die Blätter dieser Clique nationalen Antrieben, der allgemeinen Unsicherheit und dem Parteihader in die Schuhe zu schieben und es gelingt ihnen leider, ihren Behauptungen theilweise Glauben zu verschaffen, jedoch nur bei Leuten, welche sich durch das bengalische Licht blenden lassen; bei dem natürlichen Rechte betrachtet erscheint die Gegend in einer ganz andern Gestalt.

Es ist natürlich, daß dort, wo der Gemeinderath einer Stadt mit gemischter Bevölkerung sich als Repräsentant seiner Clique gerirt, das Wohl der Gegenpartei leidet; wo aber, wie im gegebenen Falle, derselbe weit mehr Politik treibt, als es seinem Wirkungskreise zuträglich, und die Verfechtung von Parteiinteressen seine beste Zeit absorbiert, wo die Häuptlinge desselben, die allein, und selbst

diese nur bedingungsweise, Einsicht genug besitzen, um die Verwaltung der Stadt leiten zu können, während der Rest gefügige Werkzeuge enthält, welche die ihnen durch Bildung und frassenreiche Nebenimponirenden Größen verehrt und ihnen unbedingt gehorcht, — unterschieden jede Gleichberechtigung perhorresziren und durchwegs im Interesse ihrer Partei handeln, da kann es leicht geschehen, daß die wichtigsten gemeinsamen Angelegenheiten minder oder gar nicht berücksichtigt werden.

Der Laibacher Gemeinderath sucht sich durch die Polizei Ansehen zu verschaffen, ja, der „liberale“ Gemeinderath sucht seine Stärke in der Polizei! Polizei und Liberalismus! Deshalb konnte ihm die frühere Mannschaft nicht genügen, er füllte sich nicht fest genug, um seine Maßregeln durchzuführen, er verstärkte sich durch — Polizei. Um die dadurch vergrößerten Kosten zu decken, wird anderorts gespart, die 75 Gulden, welche die Wache vor dem Hause des vizebürgermeisterlichen Generals ausbezahlt bekommt, werden dadurch erübrigt, daß man das schadhast gewordene Pflaster einfach mit Schotter ausfüllt; damit Gesandte Petitionen auf Stadtkosten nach Wien tragen können, wird der Beitrag zu der Schule in Tirnau verweigert, angeblich, weil sie nicht nothwendig, in Wahrheit aber, weil sie national ist. Während man also dieses Ansuchen einfach refusirt, bedauert man es, der so nothwendigen (??) Erweiterung der evangelischen Schule keinen Beitrag bewilligen zu können.

Welche Verwendung findet nun die vermehrte Polizeiwache? Sie fahndet auf Labormedaillen, arretirt weinselige Landburschen, deren Lippen das Wort „Ziviso“ entfährt, während Militär und städtisches Gesindel ganz ungestört sein Unwesen treiben kann. Zeigt sich ein stämmiger, muthiger Bauernbursche auf den Gassen, so ist ein Polizeiwachmann in seiner Nähe, der ihn nicht aus den Augen läßt und bei der geringsten Ausschreitung arretirt. Unter so bewandten Umständen ist es ganz folgerichtig, daß kein Bauer mehr Lust hat, die Stadt zu besuchen, worunter dann Handel und Gewerbe leiden.

Wie ungemüthlich ist es seit dem „konstitutionellen“ Regiment, wie wenig Freiheit in der „liberalen“ Aera! Wie unheimlich, wie beengend die Menge unbefordeter Spione und Angeber, welche dort freiwillig Polizeidienste versehen, wohin das Ohr und das Auge eines besoldeten Polizeimanns nicht reicht. Und dennoch sind alle diese Polizeihelfer „liberal“, sie nennen sich so und werden von ihren Freunden als solche angesehen, weil, je nun, weil sie zur Unterdrückung nationaler Ideen und Schwärmer beitragen; wenn ihnen diese wirklich gelingt, dann hat ihr Liberalismus den Gipfelpunkt erreicht, er ist am Ziele. O liberaler Liberalismus!

Ähnlich verhält es sich auf dem Lande, in den Badoorten u. s. w. Dank den „liberalen“ Federn genießt Krain im Auslande den Ruf eines Banditenlandes, wo nur Straßenräuber und Todtschläger wohnen. Begreiflicherweise verspürt niemand die Lust, sein Leben zu riskiren, er verzichtet gerne auf die Annehmlichkeiten des Land- und Badolebens im lieblichen Krain und bleibt, wo er ist.

In seinem Promemoria hat der Laibacher Gemeinderath Land

und Volk an Bildung, Noheit, Gewaltthätigkeitsinn wenigstens um zwei Jahrhunderte zurückversetzt, er laßt Krain von Barbaren bewohnt, die Disziplin und Moral überall gelockert und zügellos sein, und — dieß ist das empörendste — beheuert bei jeder Gelegenheit, daß er im Interesse des Landes, der Stadt wirkt. Hoffentlich wird er bald einsehen, daß er seine Aufgabe ganz verkehrt auffaßt und durchführt, hoffentlich sind seine Tage gezählt, denn sonst müßten wir mit Hannibal ausrufen: Noch einen solchen Gemeinderath und Laibach ist gesunken!

Zum Ausgleich mit Böhmen.

„Bethlen's diplomatischer Wochenschrift“ entnimmt die „Politik“ folgendes beißende Raisonnement: „Graf Beust hat ein a. h. Handschreiben erhalten, worin Se. Majestät der Kaiser den a. h. Willen kund gibt, daß ein Ausgleich mit dem „Königreiche Böhmen“ zu Stande gebracht werde. Wir sind zwar keine Freunde von Sensationsnachrichten, aber wir erhalten diese Nachricht aus bester Quelle.“ — Dann folgt ein Leitartikel betitelt: „Bundesstaat oder Kadaver“, in welchem Artikel es unter anderem heißt: „Wenn wir einen Blick auf die Zustände Zisleithaniens werfen, so müssen wir gestehen, daß wir kein Bündniß mit den Völkern Oesterreichs, sondern eines mit dem „österreichischen Gewaltstaat“ geschlossen haben. . . . Es ist keine Kunst, mit Gewalt zu regieren; das trifft ein jeder, und eigenthümlich an der Sache ist nur der Umstand, daß die dekorirten Wiener Demokraten sich nicht scheuen, Schergendienste dem Absolutismus zu machen und daß sie zu vergessen scheinen, was noch verächtlicher sei als der Henker selbst, nämlich sein Knecht. Und hat der Absolutismus das Magyarenvolk getödtet? . . . Wir leben ja. Wird Giskra und Kompagnie den Czechen, Polen, Slovenen auf diesem Wege den Garaus machen? . . . Lächerlich!! . . .“

„Jeder weiß, daß die Idee, Oesterreich zu einem Einheitsstaat zu gestalten, unausführbar sei. . . . Und dennoch verwendet man Geld, Blut und Zeit zur Ausführung einer Chimäre. Dem Gegner wird der Mund gestopft, die Presse wird gekauft, die unabhängigen Blätter werden verdächtigt; wer nicht in das Lob des Kleeblattes Giskra, Herbst und Hasner einstimmt, der ist an Preußen, Rußland oder

weiß der Himmel an wen noch verkauft. . . . Oesterreich ist ja frei und glücklich . . . daß Gott erbarm! . . . Gibt es keinen Mann im Rathe der Krone, der es wagen sollte, das Interesse der Krone gegen die Gewaltakte der Wiener Doktoren zu schützen? In diesem Falle wäre es die Pflicht des Grafen Andrassy, den Punkt zu bezeichnen, wo die Nichteinmischung Ungarns in die österreichischen Zustände im Interesse des Königs von Ungarn aufhören muß. Wie Ungarn mit Kroatien in ein bundesstaatliches Verhältniß getreten ist, so kann auch Oesterreich mit Böhmen, Mähren, Galizien nur einen Bundes- und keinen Einheitsstaat bilden. Die inneren Angelegenheiten Zisleithaniens gehen Ungarn nichts an; aber das Staatsprinzip, das die Grundlage der Neugestaltung der zwei Reichshälften bildet, muß in Einvernehmen aller Völker festgestellt werden. Es geht uns Ungarn sehr nahe an, ob wir mit einem kräftigen Staat oder mit einem Kadaver liirt sind. Und was die Drohung mit einer Wiener Revolution betrifft, da könnten die österreichischen Staatsmänner dießbezüglich getroßt die bekannten Worte Cromwell's wiederholen: Ich habe das Parlament geschlossen und in London's Straßen hat kein Hund gebellt.“

Eine interessante ministerielle Entscheidung.

Zur Erläuterung des Begriffes Bescholtenheit im Sinne des Artikels III. des Gesetzes vom 5. März 1862.

(Aus „Zeitschrift für Verwaltung.“)

Im Mai vorigen Jahres wendete sich das Pfarramt zu P. an die Bezirksbehörde mit der Anzeige, „daß ob der bei Ignaz L. in P. befindlichen Wirthschafterin in der ganzen Gemeinde ein allgemeines Aergerniß rege gemacht wurde.“ Der Pfarrer berief sich hiebei auf Aussagen mehrerer Hausbesitzer und Gemeindeausschüsse und auch darauf, daß der Vater dieser Wirthschafterin selbst auf Entfernung seiner übrigens großjährigen Tochter aus dem Hause dringe.

Darüber ordnete das Bezirksamt an, daß die Gemeinde sich im Einvernehmen mit dem Pfarramte über die Aergerniß gebenden Thatsachen äußere.

Die Äußerung wurde vom Gemeindeausschusse dahin abgegeben, daß das Zusammenleben des Ignaz L. mit der Wirthschafterin

Feuilleton.

Die erste Zigarre.

Humoristische Episode aus der Studentenwelt.

(Fortsetzung.)

„Bester Herr, Sie unterhalten sich ja gar nicht!“ So ertönte plötzlich eine melodische Stimme, aber vom kleinsten Kaliber, hinter mir und eine kleine Hand legte sich leicht auf meine Achsel. „Kommen Sie und erfreuen Sie uns mit Neuigkeiten, was Sie ja sehr gut verstehen sollen.“

„Freilich — freilich —, wenn es Ihnen beliebt!“

Damit folgte ich dem Fräulein in's anstoßende Gemach, wo ein Theil der Kollegen der ältlichen Dame Gesellschaft leistete. Das Fräulein wies mir einen Stuhl an und nahm dann selbst mir vis-à-vis Platz.

Nun sollte ich erzählen! Klang das nicht wie Ironie? Ich, dessen Verlegenheit in der Nähe der feurigen Augen so groß wurde, daß ich an meiner Kleidung bald nichts mehr fand, woran meine Hände einen Anhaltspunkt haben konnten, da ich bereits alle Knöpfe so lange gedreht, bis sie abgefallen waren; ich, der ich keinen Punkt, keinen Gegenstand im Zimmer entdeckte, um meine Augen daran zu heften; ich, der ich bis über die Ohren roth geworden war und bald auch am ganzen Körper zu schwitzen begann, ich sollte da erzählen! Welch' gräßliche, unumgängliche Zumuthung!

Endlich erlöste mich das Fräulein aus dem Fegesfeuer, sie begann selbst gar geläufig zu plaudern und zu fragen, und ich? Ich begann nachgerade unbefangener zu werden, obgleich ich dieß vorläufig erst durch ein leutseliges Lächeln andeutete. Später wagte ich es sogar, das Fräulein häufiger anzusehen, als ich es in der Schule hätte verantworten können; mich fesselte die liebreizende Gestalt und jener eigenthümliche Blick, unter dessen Gluth ich förmlich geschmolzen wurde. Ich begann allmählig zu begreifen, warum Markus der Sonne so nahe geflogen, daß er mit geschmolzenen Flügeln in's Meer fiel. Nach und nach übermannte mich ein Gefühl, dessen Natur ich zu

ergründen unfähig war; ich weiß nicht, was und ob ich an diesem Abende überhaupt sprach, aber das steht fest, daß ich mich in jene Situation wünschte, in der ich kurz vorher meinen beneidenswerthen Kollegen gesehen, und daß ich keineswegs mehr eine Welt gefordert, sondern viel eher gegeben hätte, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, die üppig blühenden Lippen des Fräuleins — — ha wie vermesen! —

Die große alterthümliche Uhr am Kasten schlug die eilfte Stunde, zu schnell für mich, zu schnell für meinen Mäcen, wie für die tarotirenden Genossen. Ich empfahl mich gleich den übrigen, d. h. ich retirirte bei dieser unvermeidlichen Zeremonie hinter die Linie, um nicht etwa die Rolle eines Sprechers übernehmen zu müssen und balancirte über die Schwelle, nachdem ich noch einen Blick der Zauberin erhascht, die mich so plötzlich, ja fast gegen meinen Willen belehrt hatte, daß das weibliche Geschlecht auch anderorts von Bedeutung ist und nicht bloß in der Grammatik bei den Declinationen und Konjugationen, woher ich es bisher gekannt.

Als ich, auf der Straße angelangt, mit meinem großen Mäcen allein mich befand und mich vergeblich abmühtete, mit seinen langen Füßen gleichen Schritt zu halten, faßte ich Muth und begann in vor Frost zitterndem Tone:

„Du mußt wohl sehr glücklich sein, Freund!“

„Wie so?“ fragte er, betroffen stehen bleibend.

„Weil Du das Fräulein — küssen darfst.“ Das vorlegte Wort brachte ich nur mit Mühe über die Lippen.

„So, ho! Wer sagt Dir das?“ rief er eine drohende Haltung annehmend und meine kleine Persönlichkeit vom Scheitel bis zur Zehe scharf fixirend.

„Nun, nun, ich meine das nur, weil ich heute etwas dergleichen gesehen und gehört habe.“

„Wirklich?“

Damit faßte er ziemlich unsanft meinen Arm und preßte ihn stärker, als es mir lieb war.

„Greifere Dich nur nicht zu sehr, ich verrathe Dich ohnehin nicht!“ rief ich, meine Hand aus der Klemme befreiend und mich

Mloisia D. überhaupt und insbesondere folgende Verhältnisse das allgemeine Tagesgespräch in der Gemeinde bilden: daß Frau und Tochter des L. deshalb nicht im Hause leben, damit L. mit D. ungenirt leben könne, daß L. seine Kinder zurücksetze, indem er von ihnen fordere, daß sie Mloisia D. respektiren, daß L. mit seiner Wirthschafterin schon einigemal ausgefahren und mit derselben auch schon oft im Gasthause gewesen sei, daß das Gerücht bestehe, Mloisia D. habe eine Fehlgeburt gemacht, und daß vom fraglichen Verhältnisse auch schon die halberwachsene Jugend spreche.

Hierüber wurde die Gemeinde vom Bezirksamte aufgefordert, im eigenen Wirkungskreise nach §. 9 der Landsgemeindeordnung (Artikel III. des Gesetzes vom 5. März 1862) vorzugehen.

Nach Einvernehmung der Mloisia D., bei welcher dieselbe die vorgebrachten Anschuldigungen als müßiges Gerede bezeichnete, wurde von der Gemeindevertretung durch Beschlußfassung vom 28. Mai v. J. erkannt, „daß Mloisia D. wegen allgemein erregten Aergernisses binnen acht Tagen das Haus des Ignaz L. und auch das Gemeindegebiet zu verlassen habe.“

Dieses Ausweisungserkenntniß wurde vom Bezirksamte und von der Landesstelle bestätigt.

Zur weiteren Rekurse an das Ministerium wurde geltend gemacht, daß diese Ausweisung der legalen Grundlage entbehre, denn durch dieselbe würde dem §. 9 der Gemeindeordnung (Artikel III. des Gesetzes vom 5. März 1862) eine im Inhalte dieses Gesetzes nicht begründete Ausdehnung gegeben. Es liege gegen Mloisia D. nichts vor, als deren Anwesenheit im Hause des L. und das infolge dessen in der Gemeinde P. verbreitete, durch nichts nachgewiesene Gerücht, sie lebe mit L. in einem unmoralischen Verhältnisse. Dieses Gerede könnte wohl dem guten Rufe der Mloisia D. schaden, es biete jedoch den Behörden keinen gesetzlichen Anhaltspunkt, um den Lebenswandel derselben als bescholten zu bezeichnen, da dieselbe nicht bloß strafgerichtlich vollkommen unbeanstandet ist, sondern ihr Verhalten auch sonst keine Veranlassung gebe, eine Ausweisung zu rechtfertigen.

Das Ministerium des Innern hob mit Entscheidung vom 14. November 1868, Z. 15836, die Entscheidungen der unteren Behörden auf, „weil gegen Mloisia D. kein gesetzlicher Anhaltspunkt vorliege, um ihren Lebenswandel als bescholten zu bezeichnen.“

wieder in Bewegung setzend in der Hoffnung, er werde daselbe thun, denn die frostige Nachtluft war einem Rendezvous auf offener Straße nicht sehr günstig; allein statt dessen fuhr er beinahe jedes Wort betonend fort:

„Ich will's hoffen und Dir das Gegentheil nicht anrathen, denn sonst bist Du ausgeschlossen aus unserm Zirkel und siehst die beiden Damen ebenfalls nicht mehr. Du bist in dieser Beziehung viel zu unerfahren, als daß Du darüber urtheilen könntest und durch Dein vorzeitiges Gerede bringst Du nur die Zungen der alten Basen und Mumen in eine überflüssige Thätigkeit und dadurch die ganze Sache vielleicht vor das Forum einer Schulkonferenz, denn es ist Dir bekannt, daß uns durch unsere Gesetze die Liebe streng verboten ist.“

„Also Du — Du liebst das Fräulein?“

„Nun ja, so, wie man sagt.“

„Und Du wirst wieder geliebt?“

„Wenn alle Anzeichen nicht trügen, ja!“

„Wie hast Du es denn angestellt, um ihre Liebe zu erwerben?“ forschte ich weiter, in der Absicht, etwaige Verhaltensregeln für einen derartigen Fall einzuholen, denn es war mir plötzlich ein Licht aufgegangen und vielleicht —

„Ich sehe“, begann mein Kompagnon, „Du bist im Punkte der Liebe noch ein ganz unerfahrener Knabe und es thut mir beinahe leid, Dich bei Damen eingeführt zu haben, denn Du könntest am Ende Dich selbst und das ganze Kollegium blamiren. Wozu soll ich Dir dießbezüglich Belehrungen geben? Was willst denn Du erreichen? Du zeigst noch nichts selbständiges, nichts mannhaftes, Dein Benehmen ist nicht im geringsten gewinnend und dann — Du rauchst gar nicht!“

In diesem Momente, wo ich noch anderweitige Aufklärungen erwartete, holte uns zu meinem größten Mißvergnügen der Nachtrab der Kollegen ein und somit mußte das vertrauliche Gespräch abgebrochen werden.

„Du rauchst gar nicht!“ Also da steckt es! Ja freilich, dann

— (Dramatischer Verein.) Die vergangenen Sonntag abgehaltene Generalversammlung, welche sehr stark besucht war, bewies das Prosperiren des Vereines in sehr erfreulicher Weise. Das gedruckte Mitgliederverzeichnis weist die bedeutende Zahl von 241, theils in Laiabach, theils auswärts befindlichen Mitgliedern auf, doch erscheinen darin jene noch nicht, die nach der Drucklegung des Verzeichnisses dem Vereine beigetreten sind. — In der erwähnten Versammlung wurde der neue Ausschuß folgendermaßen gewählt: Präsesident Herr Peter Grasselli, Sekretär Herr Zagar, Ausschüsse in Laiabach die Herren: Aléšovec, Dr. Bleiweis jun., Draxšler, Drenik, Guttman, Dr. Hudec, Randernal, Murnik, Kolli, Dr. Poklukar, Fr. Navnikar, Solar, Valenta, Bilhar; auswärts die Herren: Cegnar, Furčić, Dr. Lavrič, Stritar.

— Aus Rudolfswerth wird uns geschrieben: Das hier garnisonirende Jägerbataillon ist zwar seit dem 1. d. M. in Abmarsch-Bereitschaft, doch der Tag seines Abmarsches noch nicht bekannt, dürfte aber nicht mehr lange auf sich warten lassen, und der hiesige Gemeinderath hat erachtet, dessen Kommandanten, den Herrn Oberstlieutenant Bruckner, der sonst in der Bürgerchaft und im Bataillon ein geachteter Mann ist, vorläufig noch zum Ehrenbürger der Stadt Rudolfswerth zu ernennen und ihm das dießfällige Diplom durch eine Deputation zu überreichen, worüber er sich sehr erfreut zeigte. Aus diesem Anlasse brachte ihm verfloffenen Samstag als den 3. d. M. Abends die hiesige Bürger-Musikkapelle ein Musikständchen und sein Offizierskorps ein sehr hübsches Feuerwerk dar, wobei aus der Zuhörerschaft lebhaftes Zivio's untermengt mit etlichen Hoch's erschollen. — Gestern wurde im Auftrage der Regierung im hierortigen Gymnasialgebäude eine technische Baukommission wegen Erweiterung desselben durch Aufsetzung eines zweiten Stockwerkes an dessen rückwärtigem Trakte abgehalten, und dieser dazu als geeignet befunden. Dieser Zubau dürfte in der Ferienzeit zur Ausführung gelangen und ist dazu bestimmt, entsprechende Lokalitäten für die Gymnasial-Bibliothek und das fiskalische Kabinet zu gewinnen, und so mittelbar auch ein ausschließliches Zimmer für die Direktions-

ließ sich's erklären, warum mein Freund geliebt wurde. Er rauchte in continuo, heißt das, wenn es keine Gefahr gab, den stärksten Tabak aus der längsten Pfeife, und wahrscheinlich, wenn er besonders liebenswürdig erscheinen wollte, die stärkste Zigarre, deren Geruch schon meine schwachen Nerven in eine Art Zuckungen zu versetzen im Stande war. Er roch aber auch meilenweit nach Tabak und in seinen Taschen fanden sich fast immer Zündhölzchen und invalide Zigarrenreste, die dann verkleinert die Pfeife zu speisen bestimmt waren. Mit mir war's auf diese Art freilich vorbei und ich hatte nicht die geringste Aussicht, je die Rolle meines glücklichen Freundes zu spielen! — Warum denn nicht?! Konnte ich nicht auch rauchen lernen? War's denn mir nicht möglich, es darin sogar, gleich meinem Freunde zur Virtuosität zu bringen? War ich nicht aus demselben Stoffe geformt wie er? Was hielt mich denn ab, gleich morgen schon den ersten Versuch zu wagen? Doch nicht der Preis, denn derselbe ist ja nicht unerfüllbar; mein Freund war ja auch kein Kröfus und fand doch Mittel und Wege, sich für den Bedarf zu verproviantiren, und ich wollte mich bis auf bessere Zeiten mit dem schlechtesten, weil billigsten Materiale begnügen. Es steht also unwiderrücklich fest, morgen versuchen wir's trotz Professoren und Schulgesetz mit der ersten Zigarre.

Während der Nacht schon schwelgte ich in dem Anblicke des prächtigen Bildes, welches ich rauchend darstellen mußte. Und wahrlich, stolz einherschreitend, den blau angelautenen Dampf vor mir her, von Zeit zu Zeit das angebrannte Ideal vornehm zwischen dem Zeige- und Mittelfinger, wie es die fashionablen Häuptlinge unserer Schule thaten, welch' einen imposanten Anblick mußte ich gewahren, welch' einen überwältigenden Eindruck mußte ich auf das Herz der Besizerin jener schönen Augen hervorbringen! Dann war ich ja nicht mehr jenes unansehnliche Studentenlein, dann konnte auch ich zur Schwängerung der Zimmerathmosphäre das meinige beitragen und brauchte nicht mehr zu erröthen, wenn mir das Fräulein Feuer anbot.

(Fortf. folgt.)

Kanzlei im Gebäude zu ermöglichen. Sonst bietet das Gebäude genügende Zimmer für's Ober- und Unterghymnasium, sowie für die 4 Normalklassen dar. Es ist wohl recht und an der Zeit, daß man der hiesigen, für unser Unterland so wesentlichen Unterrichtsanstalt endlich auch Aufmerksamkeit zuwendet.

— Die böhmischen Patrioten widmeten unter dem Titel: „Die Ausföhnung mit den Böhmen“ den Ministern eine Blumenlese aus den giftigsten Schmäh- und Spottartikeln, welche in jüngster Zeit gegen die Slaven in deutschen Journalen vom Stappel gelassen wurden. Aus diesen hebt Schufelska's „Reform“ nur den nachstehenden, dem Lande Mähren gewidmeten hervor: „Jenseits der Thaya vermengt sich das deutsche mit dem slavischen Element, der Wohlstand des österreichischen Bauern verwandelt sich in Armuth des mährischen Tagelöhners. Nicht mehr die wiederbe, ehrliche Art und Weise des einfachen Oesterreichers! Habgucht, Neid, Habsucht, Verschmiztheit, und wie die gesammten Kardinaltugenden alle heißen, am ausgesprochensten der Diebsfynn verkörpern sich im Landbewohner Mährens mehr vielleicht, als in seinem Stammesbruder aus der großen Sippe, dem räufelichtigen Tschechen. Der mährische Bauer ist durchaus unmoralisch. Trotzdem sein diebischer Eisternfynn nichts verschmählt, was es auch sei und was erreichen kann, so sieht man ihn doch Sonntags stundenweit zur nächsten Kirche in den frühesten Morgenstunden, Winter oder Sommer pilgern und nach Thunlichkeit wenigstens einmal im Leben nach Maria-Zell, sein heiliges Meffa, wallfahren; seine Stube ist gefüllt mit gemalten und geschnitzten Le-genden und Heiligenbildern; an jedem Kreuzwege steht ein hohes, gewöhnlich blutrothes Bild des Gekreuzigten. Und doch ist er der ärgste Spitzbube unter der Sonne. Der italienische Brigante befreit, nachdem er sein Bluthandwerk vollbracht, sein Gewissen von der Schuld durch ein reumütziges Gebet um Fürsprache zur Madonna; der Gaucho ist ein ritterlicher Strauchdieb, ein verkommener Hidalgo; der Jesuit, in der Spitzbubenkaste betrachtet, handelt wie er sagt: „ad majorem dei gloriam;“ aber dieser Race ist Stehlen das eigene Ich. Die Verrohung der Leute ist entsetzlich, die Sittlichkeit ein verschwundenes Mädchen aus der Fremde; die Bräute sind durchgehends schon Mütter, das Zusammenleben Unverehelichter gang und gäbe. Dazu trägt viel auch die Armuth der Leute bei, die sie hindert, einen Hausstand zu gründen; viel auch die möglichste Erschwerung der Heirath von Seite der Behörde und Geistlichkeit, vor allem aber die angeborene thierische Robeit. Was aber diesen Schlag am meisten erniedrigt, ist seine Leidenschaft zum Kartoffelsusel, für den er zu allem und jedem zu haben ist. Ich glaube, er gibt dem in der Hinsicht berühmten Wutty-Nassen gar nichts nach. Die Kastenunterschiede unter ihnen zwischen Ganz-, Halb- und Viertelkehrern, Häuslern und Inleuten klaffen weit auseinander und werden streng zere-moniös beobachtet, aber was sie auch schied, Einheitszeichen, in dem sich alle wiederfinden, ist und bleibt die Branntweinflasche.

Eingefendet.

An unsern liberalen Gemeinderath.

Unter dem Regimé der Bürgermeister Ambrož und Costa wurden jährlich große Beträge auf Neupflasterungen verwendet. Hiedurch bekamen die Bewohner des Hauptplatzes, der Poljanavorstadt, der Herrengasse, des Kongregplatzes u. s. w. ein gutes Trottoir und glatt makadamisirte Straßen.

Die Straße von der Schusterbrücke bis zum St. Jakobsplatz ist als Verbindungsstraße zwischen den zwei Hälften unserer Stadt unzweifelhaft eine der belebtesten und befahrensten; daher erwarten die Bewohner des alten Marktes, des St. Jakobsplatzes, der Karlsstädtervorstadt, der Hren- und Rosengasse, dann der Tirnau und Krakau mit Sehnsucht, wann endlich der liberale Laibacher Gemeinderath die bezeichnete Stadthälfte von dem spitzigen Fühneraugen-Pflaster befreien und dieselbe mindestens mit der weniger frequen-tirten Poljanavorstadt in gleiche Kategorie stellen wird.

In geistiger Beziehung haben wir bisher von Seite des „liberalen“ Gemeinderathes noch gar nichts treffliches zu verzeichnen; sollte sich derselbe in der Sorge für materielle Bedürfnisse gleich unfähig zeigen, so wird er den freidenkenden Laibachern die besten Dienste leisten, wenn er seine unnatürliche Position verläßt, bevor seine Unfähigkeit durch fernere Mißgriffe und Thatlosigkeit

auch jenen bekannt wird, welche sich zur Zeit der Wahlen durch künstliche Mittel irre führen ließen.

Mehrere Freunde der Gleichheit.

Verstorbene.

Den 5. Juli. Vinzenz Petáč, Tagelöhner, alt 20 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose. — Maria Surjovčič, Institutsarme, alt 79 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an wiederholten Schlagflüssen. — Wilhelm Novak, Schüler der 4. Klasse, alt 16 Jahre, im Zivilspital, am Typhus.

Den 6. Juli. Lorenz Pifos, Knecht, alt 26 Jahre, im Zivilspital, am Eiterungsstieber.

Den 7. Juli. Mathias Zadnikar, Schneidergeselle, alt 31 Jahre, im Zivilspital, an der Gehirnhöhlenwasserfucht. — Dem Herrn Raimund Andrejko, Salamisabrikant, sein Kind Josefina, alt 2 Jahre und 4 Monate, in der Gradischavorstadt Nr. 23, an akuten Wasserfusse.

Den 8. Juli. Mathias Anšič, Wagazinsarbeiter, alt 52 Jahre, in der Krakavorstadt Nr. 3, an der Lungentuberkulose. — Barbara Hilber, Wiedenswitwe, alt 78 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 22, am Zehrfieber.

Den 9. Juli. Herr Johann Lininger, Agent, alt 65 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 29, gäbe am Schlagflusse. — Donat Cerne, Instituts- armer, alt 93 Jahre, in der Krakavorstadt Nr. 37, an Erschöpfung der Kräfte. — Theresia Fortuna, Fabrikarbeiterin, alt 17 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose.

Den 10. Juli. Dem Herrn Heinrich Brilli, Geschäftsleiter, sein Kind Josef, alt 3 1/4 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 93, am Zehrfieber. — Dem Herrn Thomas Janovec, Branntweinschänter, sein Kind Franz, alt 7 Monate, in der Gradischavorstadt Nr. 19, an der Lungentuberkulose. — Johann Bedar, Reservist, alt 23 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose. — Maria Verbovc, Institutsarme, alt 86 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an Altersschwäche.

Zahnärztliches Etablissement

59—1.

des

A. Engländer,

Heimann'sches Haus nächst der Pradetzkybrücke.

Die schönsten und besten **Zähne** und **Luftdruck-** oder **Sauggebisse** ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und **Plombirungen** in **Gold**, **Amalgam** und **Cement**, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr **Dr. F. Brunn**, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

➔ Aufenthalt bis Ende August. ➔

20.000 fl. Pupillargelder

sind in Beträgen von mindestens 1000 fl. sogleich darzuleihen. Näheres in der Kanzlei des Dr. Julius Rebitsch. 60—1.

Herrn J. G. Popp, praktischer Zahnarzt, Wien, Stadt, Voguergasse Nr. 2.

Euer Wohlgeboren!

Ich ersuche Sie, mir gefälligst gegen Postnachnahme vier Flaschen von Ihrem ausgezeichneten Anatherin-Mundwasser zu senden; ich werde mich deshalb an Euer Wohlgeboren selbst, da ich schon so oft ein gefälschtes Mundwasser erhielt in verschiedenen Verkaufsläden.

Mit Hochachtung

Kornelia Titz,

t. f. Oberstlieutenants-Gattin.

Graz, Attems-gasse 1001.

19—2.

Zu haben in:

Laibach bei Petričič & Pirker, M. Kršper, Josef Karinger, Joh. Krashowitsch, Ed. Mahr und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Kršper; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Galter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Nizzoli, Apotheker; Gurkfeld bei Friedr. Bömcher, Apotheker; Stein bei Zahn, Apotheker; Wiprach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar und Pontani, Apotheker; Wartenberg bei F. Gadler.